

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 2 (1846)
Heft: 2

Rubrik: Bücheranzeigen und Bausteine

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücheranzeigen und Bausteine.

1. **Biographien berühmter Griechen**, in genauer Verbindung mit der gleichzeitigen Geschichte Griechenlands dargestellt. Nebst ausführlichen Nachrichten über Erziehung, häusliches Leben, Stellung der Frauen, Sitten, Poesie, Kunst u. s. w. bei den Griechen. 2 Bände. Grefeld 1841. Von Tinette Homberg,
2. **Mythologie der Griechen und Römer**. Von derselben.

1. Die bezeichneten zwei Bücher einer von uns hochverehrten Frau gehören zu denjenigen, zu deren genauester Bekanntschaft wir so gern unser Geschlecht hinführten, da ihm in denselben ein schöner und wahrer Weg tief einwirkender Bildung aufgeschlossen ist. Aber warum denn zurück in jene uns fern stehende Welt? Warum zurück in eine Zeit, die längst nur ein Moment geworden in der weltgeschichtlichen Entwicklung, über die wir doch sicher durch sittliche und religiöse Fortschritte weit hinaus sind?

Meine Lieben! In dem Einwurfe selbst: Das Griechenthum und Römerthum sei nur ein Moment geworden in weltgeschichtlicher Entwicklung, liegt eine Aufforderung, dieselben zu beachten, da sie Ringe bilden in der unverwüsthlichen Kette einer Entwicklung, in der auch unsere Zeit nur einen Ring bildet, und nur in allen diesen Ringen zusammen fürwahr ist ein Ganzes uns vorgebildet, in dem die Menschennatur und in ihr das Gottesleben sich uns darstellt. Aber sind demnach auch alle Zeiten der Beachtung werth: wir sind nicht befähigt, und schon die Kürze des Lebens und unser Berufskreis erlaubt es uns nicht, uns in alle hineinzuleben; was ist da natürlicher, als daß wir uns denen zuwenden, in denen die größte Fülle, die größte Kraft, die freieste Gestaltung im Bereiche eines eigenthümlichen Kreises sich uns darstellt, in Zeiten, die eben ihres Reichthums wegen auch unsere eigene Entwicklung noch immer

befruchten und beleben; denn so viele Kunde dürfen wir doch auch unserm Geschlechte zumuthen, daß es wisse, in der Bildung der neuern Welt sei auch eine Basis die Bildung des Alterthums, vorzüglich die der Griechen. Eine Zeit, in die Schiller sich versenkte, an welcher Göthe seinen Schönheitsinn schärfte, an der Lessing seine Kraft übte, in welcher Herder mit Lust schwelgte, — eine solche Zeit muß Großes in sich enthalten. Und das Große im Griechenthum ist vorzüglich das, daß es Tiefe und Fülle mit unerreichter Schönheit verband, mit Gestalten, die nicht nur unsere Sinne reizen und spannen, sondern die in ihrer ewigen Wahrheit tief, tief in die Seele und Geist uns dringen, weil der sinnliche und weltliche Stoff selbst von dem Geiste durchdrungen ist. — Linette Homberg ward namentlich durch den edlen Ferd. Jakobs, — der vorzüglich berufen scheint, die neue Welt der alten zuzuführen, — für die Gewalt, die im Alterthum liegt, empfänglich, und wie denn die begeisterte Frau eingeführt war in diese himmlisch schönen Räume, blieb sie nicht, wie hundert Andere von uns, dabei stehen, daß sie diese Räume anstaunte und sie gleich andern schön fand, sondern sie durchforschte in rastlosem Eifer die Quellen, die ihr zu Gebote standen, nicht nur so, daß sie, was Neuere über das Alterthum geschrieben, kennen lernen wollte, sondern soweit es durch Uebersetzungen gelingt, lebte sie sich in die alten Schriftsteller selbst ein und nährte ihre heilige Begeisterung an den Zügen und Formen der unnachahmlichen Bildwerke. Und wie sie durchglüht war und des schönen Stoffes viel in sich aufgenommen hatte, so wollte sie diesen Genuß auch Andern verschaffen, und verfaßte vorzüglich für Frauen und mit steter Beziehung auf die Frauen die oben bezeichneten Bücher.

Wir halten es für sehr gelungen, daß sie uns die griechische Geschichte in Biographien darstellen wollte; denn, wenn irgendwo, so ragen hier bestimmte Gestalten aus der Menge hervor, die die Fülle und die Abgrenzung der Stämme, denen sie angehören, in sich enthalten; ein Solon, Themistokles,

Aristides, Perikles u. a. m. für Athen; ein Lykurg für Sparta; ein Epaminondas und Pelopides für Theben u. s. f. Aber unsere verehrte Schriftstellerin schildert uns diese nicht nur einzeln: sie sind nur die erhabenen Statuen, die auf einer Basis emporragen, an welcher in lieblichen Gestaltungen das Volks- und Stammesleben dargestellt ist. Selbst in die geographischen Verhältnisse Griechenlands und seine Landschaften geht sie so gründlich ein, daß es oft scheinen möchte, sie habe diese kleinsten Verhältnisse für Frauenzimmer zu einläßlich dargestellt. Aber das soll kein Vorwurf sein: wir begreifen, wie die hochbegeisterte Frau auch in diesem Einzelnen etwas Bedeutendes und für das Allgemeine Wesentliches sah, und wir meinen, bei immer anhaltender Beschäftigung mit diesem Werke werden dieselben Anschauungen leicht auch in den Leserinnen sich erzeugen. Wie innig dankbar aber sind wir ihr für das, was sie uns über Erziehung, Sitten, Poesie u. s. f. der Griechen so rein und voll berichtet; was sie da im Einzelnen gethan, führen wir nicht aus, weil wir wünschen, die Leserinnen mögen dieß lieber frisch und im Lelebenden Zusammenhange schauen.

2. Die populäre Darstellung der griechischen und römischen Mythologie bis in dieses Jahrzehnd hinein kann und muß als größtentheils unerkleckt, ja in einzelnen Werken sogar als verwerflich beurtheilt werden. Um diese Mythologie für ein gebildetes Publikum in rechter Weise darzulegen, bedarf es einmal heiligen und reinen Ernstes, der das Göttliche auch da achtet, wo es noch nicht in seiner reinsten Form auftritt; anderseits muß, wie überhaupt bei der Betrachtung des Alterthums, ein reger und wohlgebildeter Sinn für das Schöne und Maßvolle hinzutreten. Die bloße Naturreligion wandelte sich bei den Griechen frühzeitig um in menschliche Religion und zugleich damit in die Religion der Schönheit; sie wurde dem Griechenvolke ein Born, aus dem seine Dichter, seine Bildhauer und nicht minder seine Philosophen reichliches Leben tranken; sie wurde eine Masse von Gestaltungen in Mythos

und Kultus u. s. f., in denen fast jedes große ethische Gefühl, jeder politische Gedanke sich ausprägte. Also außer dem, daß uns ohne eine tiefere Kunde der Mythologie Kunstwerke, literarische und plastische, selbst der neuern Zeit, nur halb verständlich sind, enthält diese einen reichen Schatz von sittlichem und religiösem Gehalte, den nur Wenige verschmähen dürften. Tinette Homberg hat ihre Aufgabe herrlich begriffen; in ihrem Werke über Mythologie weht durch und durch ein tiefer Ernst; ein reiner und offener Schönheitsinn ließ sie Blüthen, ließ sie auch noch nicht entwickelte Knospen sehen in einem Umfange, wie er denen selten sich aufzuthun scheint, die für Ungelehrte über Mythologie schreiben; und wir begreifen es leicht, daß sie es wagte, ihr Buch gebildeten Männern zu widmen. Wer wollte, wenn die Aufgabe so gelöst ist, wo Arbeit und geistiges Ringen im Großen zu dem Ziele führten, wer wollte da im Kleinen streiten? Mag es sein, daß es nicht ganz richtig ist, Müller's und Kreuzer's Bücher als gleich gewichtige Quellen anzusehen: das Buch als Ganzes füllt eine wesentliche Lücke auch jetzt noch vortrefflich aus. Wir scheiden mit tiefem Danke von unserer Schriftstellerin, mit dem feurigen Wunsche, durch diese kurze Anzeige auch unsererseits dazu beitragen zu können, daß besonders auch die Frauen durch ihre hochsinnige Freundin den Blick für das wunderbare und herrliche Morgenroth sich lichten lassen.

N.

Die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts.

Von Dr. Ferdinand Seinecke. Hannover 1846.

Diese ganz vorzügliche Schrift sollte von allen denkenden Eltern, Erzieherinnen und wer immer an der Bildung unsers Geschlechts Antheil nimmt, gelesen und wieder gelesen werden. Statt aller weitem Empfehlung wollen wir einige Stellen daraus mittheilen und damit die Richtung und den Gehalt derselben andeuten. Wir hoffen, die meisten unserer Leserinnen

werden Seinede's Schrift dann sich anschaffen und im Zusammenhange und in ihrem ganzen Umfange genießen wollen. Aber die hier folgenden Stellen sind auch als abgerissene Bruchstücke immer noch tüchtige Bausteine für das Fundament weiblicher Bildung.

1. „Ueberall, wo die Sorge für das Materielle nicht höhern Interessen dienstbar ist, da kann höchstens nur ein Kokettiren mit der Bildung stattfinden; da kann sich die Geistes Schönheit keine Stätte bereiten. Man sagt freilich wohl: „Kleider machen Leute“ — und die alltägliche Erfahrung scheint es zu bestätigen. Dem rechten Auge aber machen Kleider nie rechte Leute, wie auch der Pöbel sich vor ihnen beugen mag. Dem rechten Auge sind nur wahre Menschen rechte Leute; zum wahren Menschen aber macht nur humane Bildung, die nie in Kleidern steckt, sondern ein geistiges Besizthum ist.“

2. „Die Bildung steckt nicht in gebogenem Rücken, nicht in gewandten Füßen (und Fingern), nicht in konventionellen Redensarten und Höflichkeitserweisungen; sie besteht auch nicht bloß in einer gewissen Verfeinerung und Gewandtheit des Geistes; sie ist kein Glitterstaat, sondern ein **tief innerliches** Wesen.“

3. „Ich vernehme die gewöhnliche Rede, daß die Bildung des Herzens und des Charakters zur humanen Bildung des weiblichen Geschlechts ausreiche. Wahr ist es, die herrliche Geisteserhebung, die edelsten Thaten entsprossen besonders bei Frauen gerade diesem Grunde. Soll aber selbst die sittliche Würde ein unverlierbarer Besiz werden, der jedem gefährlichen Einfluß von Außen siegreich widersteht, so müssen gemüthliche, sittliche und intellektuelle Bildung sich durchdringen, gegenseitig sich tragen und fördern. Erst dann werden die Frauen, — zumal in Zeiten, wo die Ansichten und Urtheile über die heiligsten menschlichen Angelegenheiten so verschieden, sogar widersprechend lauten, — vor tausend einseitigen und engherzigen Urtheilen, vor tausend beängstigenden Ansichten und bangen Zweifeln, vor tausend mehr oder weniger selbstsüchtigen Forderungen und Erwartungen bewahrt sein.“

4. „Der Grund der meisten Schwächen der Frauen liegt in dem Mangel an tieferer Durchbildung; darum erkenne man auch in ihr das beste Schutzmittel gegen jene Verfehrtheiten. *) Wo ein höheres und reicheres geistiges Wesen des Mannes Eigenthum geworden ist, darf die Frau auf dem alten, beschränkten Standpunkte nicht verbleiben. Entweder werden die Männer von solchen geistig-niedrig stehenden Frauen herabgezogen, — oder durch die Gehaltlosigkeit ihrer Frauen vom häuslichen Herde vertrieben. Der gebildete Mann will in seinem Weibe nicht bloß eine Haushälterin und die leibliche Mutter seiner Kinder haben, sondern eine Lebensgefährtin, die seine liebsten und tiefsten Gedanken nachdenkt, durch ihre Unterhaltung ihm Interesse gewährt, in seine Bestrebungen eingeht, seine Leiden mitfühlt und erleichtert, seine Umgebungen gefälliger macht und mit erfinderischem Geiste durch tausend Aufmerksamkeiten, Ueberraschungen und heitere, sinnige Scherze das Alltagsleben verschönert.“

5. „Vom Hause, vom reinen Familienleben aus geht größtentheils alles Tüchtige und Große in der Menschheit aus. In der Familie gedeiht beim Kinde die Gewöhnung an das Gute; aus der Liebe zum elterlichen Hause erwächst die Liebe zur Heimath und zum Vaterlande; aus der Achtung vor dem Gebote des Vaters und der Mutter entspringt die Ehrfurcht vor göttlichen und menschlichen Geboten. Je nach dem Geiste, welcher in der Familie herrscht, erzeugt sich schon in der Kinderseele der Maßstab, an welchem später der erwachsene Mensch das Gute und Böse, das geistig Schöne und Unschöne mißt; die Welt, welche das Kind in den ersten Jahren umgibt, erscheint ihm als die einzig wirkliche, gleichsam nothwendige. Die Erziehung der Kinder aber fällt in den ersten 5—7 Jahren — in diesem für die leibliche und geistige Entwicklung wich-

*) Der Verfasser hat diesen Satz, wie fast alle, die wir von ihm nur anführen, begründend durchgeführt. Diesen bei Darstellung der Klatsch-, Puß- und Vergnügungssucht.

tigsten Alter — und vielfach auch später größtentheils der Mutter anheim.

Großes vermag zwar jede Mutter, wenn sie nur das Auge und das Herz einer Mutter hat. Aber auch die größte Liebe, das reinste Wollen und das frommste Streben ersetzen hier die mangelnde Einsicht nicht. Gedeiht doch nichts Gutes ohne tüchtige Vorbereitung; wie sollte denn das Schwerste, das Erziehen eines Menschen, ohne eigene Bildung gelingen! —“

6. „Manche sprechen mit einem gewissen Entsetzen oder mit außerordentlicher Geringschätzung von gelehrten Frauen. — Das ist nun eins von den vielen verkehrten Stichwörtern! — Männer, welche gegen Weibergelehrsamkeit zu Felde ziehen, geben wider ihren Willen kein sonderliches Zeugniß von ihrer eigenen Durchbildung. Vielleicht auch, daß sie vor dem hellen Blicke, der feinen Beobachtungsgabe und dem treffenden Urtheile geistreicher Frauen zuweilen auf unangenehme Weise in den Schatten getreten sind; oder daß sie zu denen gehören, die in dem weiblichen Geschlechte nur willenlose und unselbständige Geschöpfe finden möchten.

Was versteht man aber unter gelehrten Frauen? — Man tadelt ihren Dünkel auf spärliches Wissen, ihre festen und anmaßenden Urtheile, ihr dreistes, vorlautes, unweibliches Wesen, die Vernachlässigung ihrer Pflichten als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen. Solch' unliebenswertes Wesen charakterisirt aber keineswegs die wirklich gebildeten Frauen, sondern manche jener halbgebildeten, die den Mangel an wirklicher Einsicht durch das Brunken mit eitelm Wissen verdecken, und — unfähig, das Schöne zu verstehen und zu würdigen — sich selbst in den Augen Anderer dadurch zu heben glauben, wenn sie Alles befritlein, nichts als ihrem Geschmacke genügend gelten lassen. Diese Halbbildung aber soll ja gerade durch eine höhere verhindert werden; kämpfe man also gegen den wirklichen Feind, nicht gegen den Freund, den Bürgen, der Sicherung vor jenem widerwärtigen Wesen bietet. Echte Bildung macht Frauen so

wenig unweiblich, als sie durch den Verkehr mit dem Alltäglichen weiblich werden. Das echte Wissen macht vielmehr bescheiden; denn es führt auf eine Höhe, von der man im Anschauen des reichen und grenzenlosen Gebietes der Kunst und Wissenschaft seiner eigenen Schwäche wohl inne werden muß. Nur so lange die Aehre leer ist, hebt sie das Haupt fest empor; sie senkt sich, sobald sie Fruchtkörner hat."

7. „Sprechen Frauen, die nur ein Koch-, Wasch- und Plattleben führen, die Ansicht aus: „durch die höhere Geistesbildung werden wir verdorben, tüchtige Hausfrauen zu werden“ — so erinnern sie an die Meinung des Handwerkers, der den Mann der Wissenschaft einen Müßiggänger nennt, weil derselbe nicht wie er mit den Händen arbeitet. Es mag sein, daß die gebildete Frau, der das Leben so viele und so verschiedene Interessen bietet, nicht mit eigener Hand — vorausgesetzt, daß die Verhältnisse es ihr gestatten — solche Geschäfte verrichtet, die eine Magd eben so gut oder noch besser thun kann und mit denen ungebildete Frauen oft ihre Zeit ausfüllen. — Verdienen sie deshalb Tadel? Es ist doch in der That ein seltsames Vorurtheil, daß besonders im Selbstthun der gewöhnlichsten Arbeiten das Praktischsein einer Frau bestehen soll. Das Selberthun dieser niedrigen Dienste kann im Gegentheil, z. B. in einem ausgedehntern Wirkungskreise, höchst unpraktisch sein, weil es den Ueberblick über das Ganze hindert. Praktisch ist, wer und was den besten Erfolg hervorzurufen weiß — und so kann das Leiten des Ganzen oft praktischer sein, als das Selbstverrichten einzelner Arbeiten."

8. „Das schöngeistige, verschrobene, anmaßende, eitle und überfluge Wesen, welches für nichts Ernstes und Tüchtiges Sinn hat, sondern nur in Sticrahmenarbeiten, Gesellschaften, Konzerten u. dgl. Befriedigung findet; welches die Bildung nur als Mittel zur Unterhaltung ansieht, in der Lektüre nur Erholung und Zeitvertreib sucht, steht an wahren Gehalt viel

tiefer als jene Einfachheit der alten Zeit, wo durch Bibel und Gesangbuch in ihrer Art tüchtige Frauen gebildet wurden. Bei so geringem Umfange gediegenen Wissens verwenden die Mädchen — könnte man vermuthen — um so mehr daran, sich zu tüchtigen Hausfrauen auszubilden. Das muß aber wohl nicht so sein! Man vernimmt wenigstens oft Klagen über die Ansprüche der Ehefrauen an äußern Glanz, Klagen über zahllose Bedürfnisse, tausend Verwöhnungen (und Vernachlässigungen). Es bleibt keine andere Wahl: entweder kehre man zu der Beschränktheit früherer Zeiten zurück, oder man bemühe sich, das weibliche Geschlecht von dieser armseligen Halbbildung zu emanzipiren, von dieser wahrhaften Verbildung, mit der sie zwischen Himmel und Erde schweben, ohne zu wissen, wohin sie ihren Fuß setzen sollen."

9. „Ich spreche mit Euch: „Recht praktisch müssen die Mädchen werden“; — aber ich sehe diese praktische Bildung nur zum Theil in dem gründlichen Verstehen des Haushaltes erreicht. — Außerordentlich praktisch scheint es mir aber zu sein, die Mädchen zu **wissenden, selbstdenkenden und willenskräftigen** Wesen heranzubilden, die mit Klarheit ihre Stellung begreifen, sich in das geistige Leben des Mannes hinein leben, mit Freudigkeit seinen (jeden) für gut und recht erkannten Willen ehren, und sie zu befähigen, die Erziehung ihrer Kinder sicher zu leiten."

10. „. . . . Vereinfachung des Gedächtnißwissens, **tiefere** Durchbildung des Verstandes und Willens, ein Emporheben der Frauen aus beschränktem und niedrigem Gesicht= und Ideenkreise — das ist die einzig wahre und echte Emanzipation des weiblichen Geschlechtes, — die Erlösung von Unselbstständigkeit und Schwäche, — die Errettung aus dem Verkommen in den kleinlichsten Interessen des alltäglichen Lebens. Die Frauen sind geborne Beschützerinnen alles Schönen und Edeln; darum thun wir das Unsere, damit sie zur Ausübung ihres Schirm= und Schutzrechtes gelangen. Laßt uns ihnen eine gründlichere Humanitätsbildung geben, als bisher geschehen ist,

und sicher: die Welt wird nicht ärmer an weiblichen Tugenden; das echt Weibliche wird sich vielmehr in dem echt Menschlichen verklären."

Erziehung und Unterricht streuen die Saat aus auf dem großen Erntefelde des Lebens, von deren Güte und Gedeihen das Wohl und Wehe der Generation abhängt. Das Feld ist Gottes; hüte sich der Mensch, Unkraut darauf zu säen! Um solcher Verantwortung willen, die einen Jeden trifft, sollte eben auch ein Jeder ernst und tief hineinzublicken suchen in das Wesen und Wirken der beiden genannten Kräfte, die so segensreich bauen, aber auch so furchtbar zerstörend werden können, je nachdem der in ihnen thätige Geist im Guten oder im Bösen, das Verständniß ein rechtes oder ein falsches ist. Jeder sollte Pädagog sein; denn nicht allein der Lehrstand und im weitern Sinne Familienväter und Mütter, sondern alle Menschen haben direkt oder indirekt erziehenden Beruf und wirken auch erziehend mit oder ohne Absicht; da jeder durch Wort und That auf seine Umgebungen unleugbar Einfluß übt. Jeder ist also Mitarbeiter in der großen Erziehungsanstalt des Lebens und trägt so das Seine bei zum Guten oder Bösen, das sich darin entwickelt. Jeder ist, was er ist, nicht für sich allein und zum eigenen Heil oder Verderben, sondern er zieht auch Andere mit hinein in seinen Kreis, hat also auch eine vielfache Verantwortung. Besonders aber sollte die unerfahrene Jugend und die Kindheit in ihrer Unschuld und Schwäche Allen heilig sein, daß nichts an ihnen verdorben werde. Gar häufig geschieht jedoch dieß ohne Arg, lediglich aus Unkunde, aus Mangel an Tact und Prinzip oder gar aus falschem Prinzip, da nicht selten der Wahn sich findet: es sei die Erziehungskunst einem Jeden schon von vorn herein gegeben, oder es bedürfe doch nur der Beachtung unserer selbst — von der jedoch oft gerade das Meiste abhängt — um auf die rechte Weise zum rechten Ziele zu gelangen, und was der Irrthümer mehr sein mögen, die in ihren Folgen oft

so höchst betrübende Resultate liefern — selbst bei den besten Absichten und — vermeintlich — treuestem Wirken.

W e d s t i m m e n müssen daher laut werden, zu zeigen, was Noth thut in dieser hochwichtigen Lebensangelegenheit; zu veranlassen, daß auch hier allmählig eine Reform sich bilde durch allseitig besseres Verständniß. Wedstimmen wurden auch laut, vielfach; doch, werden sie auch vielfach gehört? — Diese Frage möchte leider bis jetzt noch mit Nein zu beantworten sein; denn obgleich unsere pädagogische Literatur reich ist an vortrefflichen ältern und neuern Werken, deren Inhalt nie genug zu beherzigen ist; obgleich vortreffliche Zeitblätter dieser Tendenz erscheinen, gediegenen Inhalts, sich auch dem Leben anschließend, die Verhältnisse des Schul- und Erziehungswesens allseitig, klar und scharf beleuchtend, so bleiben doch dem größten Theile des Publikums diese Schätze der Erkenntniß fern, weil theils aus dem eben angedeuteten falschen Prinzip der Impuls fehlt, derartiges aufzusuchen, theils auch der Gedanke daran untergeht in dem Strome der Tagesliteratur, die herkömmlich gelesen werden muß, oder doch, durch ihre mehr oder minder bedeutenden und unterhaltenden Erscheinungen anziehend, leicht alle der Lektüre zu widmende Zeit verschlingt, — indem sie selbst eben auch (nur) verschlungen wird. *)

Sollte aber nicht mit Grund zu erwarten sein, daß bei den steigenden Anforderungen der überall nach Licht und Klarheit strebenden Zeit auch das Gebiet des Lebens, auf dem doch der Grundstein zu allem wahren Fortschritt gelegt wird, von jedem denkenden, wohlwollenden Menschen immer mehr und ernstlicher werde beachtet werden, um auch dieses

*) Einen Hauptgrund hat die verehrte Verfasserin wohl aus Schonung nicht angeführt, sonst hätte sie noch beigefügt: „und weil den meisten unsers Geschlechts leider noch die geistige oder sittliche Kraft und Tiefe fehlt, so etwas lesen zu können.“

in allen seinen Verhältnissen klar zu durchschauen. Klarheit findet aber nur der tiefe Blick, und einen tiefen Blick gibt nur ernstes, gründliches Forschen. *)

Doris Lütgens,

Vorsteherin einer Erziehungsanstalt für Töchter
in St. Georg vor Hamburg

*) Aus dem Programm einer Zeitschrift: „Pädagogische Mittheilungen aus Schule und Haus für Schule und Haus.“ Diese Zeitschrift scheint sich ungefähr die gleiche Aufgabe zu stellen, wie die „Erzieherin“. Es soll auch in den ersten Blättern derselben ein Aufsatz erscheinen, „betreffend die Gründung eines Seminars für Lehrerinnen.“ Ist das nicht ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß so gleiche Bestrebungen sich finden an so verschiedenen Orten, von Menschen, die nie von einander hörten? —